

# IMPRESSUM

Herausgeber:  
Zweckverband LANDFOLGE Garzweiler  
In Kuckum 68a  
41812 Erkelenz

Redaktion:  
Volker Mielchen, Andreas Bräuer, Swen Brockhoven,  
Frank Heidemann, Ivonne Thissen

Telefon: 02164/70366-0  
info@landfolge.de  
www.landfolge.de

Satz/Gestaltung: Seidemann Design  
Stand: Januar 2022

Bildnachweis Grußworte:  
S.2 links: Stadt Mönchengladbach  
S.2 rechts: LANDFOLGE Garzweiler

Bildnachweis Statements:  
S.9 RWE Power  
S.16 Stadt Erkelenz  
S.21 LAND GERMANY GMBH  
S.31 Stadt Jüchen  
S.32 Towatt Architects & Planners, Stockholm  
S.38 TH Köln  
S.41 Wuppertal Institut  
S.43 Landgemeinde Titz  
S.45 HJPplaner  
S.63 Region Köln Bonn e.V.

Erika ist auf dem Weg zur Landfolge-Hochschule auf dem Gelände der ehemaligen Tagesanlagen des seit gut 10 Jahren stillgelegten Braunkohletagebaus Garzweiler. Sie war eine der ersten Absolventinnen des bei der Gründung der (als Außenstelle der RWTH Aachen entstandenen) Hochschule eingerichteten Studiengangs „Nachhaltige Energiewirtschaft“. Sie erinnert sich gerne an das Studium, das zu Beginn in temporären Bauten stattfand. Die Träger der Hochschule, das Land NRW und anfangs vier, später sechs in einem Zweckverband zusammengeschlossene Städte und Gemeinden, wollten mit dem Hochschulbetrieb so rasch wie möglich nach Schließung des Tagebaus beginnen, als Signal für den Wandel und das Schließen einer schmerzhaften Wunde.

Normalerweise arbeitet Erika für eine kleine, als Spin-off aus der Hochschule entstandene Firma, die Landwirte dabei berät, wie sie ihre Höfe unter Energieaspekten besonders effizient und nachhaltig organisieren können. Die Firma hat ihren Sitz in dem spektakulären denkmalgeschützten Gebäude des früheren Braunkohlekraftwerks Frimmersdorf, das mittlerweile gemeinsam mit der Hochschule einen Cluster von Bildungs- und Forschungseinrichtungen, Produktionsstätten und Beratungsunternehmen bildet, der in die gesamte Region ausstrahlt.

Heute will sich Erika aber ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit widmen. Sie gehört zu einer Gruppe von Menschen, die in einem dafür freigehaltenen Teil des alten Kraftwerks ein Museum einrichten, das die Erinnerung an die Geschichte dieser Region mit Fokus auf den Braunkohletagebau wachhalten soll.

Vor dem Eingang des Kraftwerksgebäudes warten ihr Lebensgefährte Jochen und die gemeinsame Tochter Jana. Die 4-Jährige kommt strahlend auf sie zugelaufen und kräht: „Rat mal, was wir gerade gesehen haben!“ Erika lacht, nimmt die Tochter auf den Arm und schaut sie fragend an. „Einen Entenfamilie, am kleinen See!“ Jochen nickt bestätigend.

Erika muss innerlich grinsen. Ihr kommt in den Sinn, dass genau an diesem See Jochen und sie sich vor bald 15 Jahren das erste Mal getroffen haben. Der See am Rande der ab 2025 entwickelten neuen Siedlungserweiterung von Jüchen südlich der Autobahn war damals parallel künstlich angelegt worden, um schon vor dem Ende des Tagebaus und dem Befüllen des geplanten großen Sees am westlichen Ende des Gebiets mit der Wiederaneignung der riesigen Flächen auch für Freizeit und Erholung zu beginnen. Sie hatten beide in der Schlange vor der Eisdielen gestanden, Jochen hatte ihr den Vortritt lassen wollen, was sie natürlich nicht akzeptiert hatte. Aber sie fand ihn nett und hatte sich spontan vorgestellt: „Ich bin Erika aus Erkelenz.“ „Jochen aus Jüchen“ hatte er geantwortet – und da hatten sie beide losprusten müssen vor Lachen. Sie waren dann an dem Tag noch zusammen schwimmen

gegangen. Ein Paar waren sie erst seit dem gemeinsamen Studium an der Hochschule.

Jochen wohnt immer noch in Jüchen in einer kleinen Wohnung in der neuen Siedlung, Erika in Erkelenz, das soll sich aber bald ändern. Die Kinderbetreuung teilen sie so gut es geht auf, tagsüber geht Jana mit großem Vergnügen in die Kita, die ebenfalls auf dem Gelände von Kraftwerk und Hochschule liegt. Bevor Jochen sie dort hinführt und dann selber in sein kleines Hochschulbüro geht, um ein Seminar zu klimaangepassten Anbaumethoden in der Landwirtschaft mit besonderem Fokus auf die Fruchtfolge vorzubereiten, verabschieden sie sich von Erika und verabreden sich für den Nachmittag.

Die Gruppe, die die Einrichtung des Museums vorbereitet (aufbauend auf dem schon 2015 in Erkelenz entwickelten Konzepts eines „virtuellen Museums“) ist eine bunte Mischung aus jungen und alten Menschen, die ganz unterschiedliche Lebenserfahrungen im Zusammenhang mit dem Tagebau mitbringen: manche haben selber dort oder in den Kraftwerken gearbeitet, andere waren von den Umsiedlungen betroffen.

Erika selber war ja mit der letzten Phase des Tagebaus aufgewachsen, als das Ende schon absehbar war. Aber sie hatte noch mitbekommen, wie nahe Nutzen und Leid im Zusammenhang mit dem Tagebau beieinander lagen. Insgeheim sprach sie für sich immer vom „Museum über ein unbeabsichtigtes Verbrechen“. Sie hatte gelernt, dass es keinen Sinn hatte, nach Schuldigen für das Leid zu suchen. Was vor vielen Jahrzehnten breit getragen als Quelle für Wohlstand und sichere Energieversorgung begonnen hatte, war irgendwann abgeglitten in eine sich verselbständigende Maschine, deren negative Auswirkungen auf Mensch und Umwelt immer offener wurden.

Den Ausstieg hatte man zu spät gefunden – und selbst der dauerte noch weitere quälend lange 20 Jahre, gefangen in Sachzwängen von Aushubvolumen, Wasserverseuchung und vielem anderen. Und doch: Es war irgendwann ein gemeinsames Zukunftsprojekt aller geworden. Erika war im Jahr 2020 auf die Welt gekommen (sie sprach von sich manchmal als „Pandemie-Kind“), dem Jahr, als die an den Planungen für das „Danach“ Beteiligten in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft endgültig ihr Kirchturmdenken überwandten und begannen, eine bereits ein paar Jahre früher entwickelte erste gemeinsame Vision in ein konkretes strategisches Konzept zu überführen – vielleicht auch unter dem Eindruck der durch die Corona-Pandemie deutlich gewordenen Vulnerabilität der Gesellschaft.

Das Museum würde auch diesen Prozess mit den vielen neuen Ideen gerade in den für die Region so prägenden und wichtigen Bereichen Energie und Landwirtschaft do-

kumentieren. Es würde aber auch um die umfassenden negativen Konsequenzen und das Leid gehen, für die gesamte Gesellschaft (etwa durch den auch durch den Braunkohletagebau beschleunigten und jetzt alltäglich spürbaren Klimawandel) wie für den einzelnen Menschen. Erika selbst hatte lange Gespräche mit ihrer Urgroßmutter geführt, die zu den von einer Umsiedlung Betroffenen gehört hatte. Den Verlust der Heimat hatte sie nie wirklich überwunden, so großzügig das ein paar Kilometer entfernte neue Dorf mit dem alten Namen auch ausgestattet sein mochte. Ausschnitte dieser und anderer Gespräche würden zusammen mit einer Foto- und Videodokumentation sowie Virtual-Reality-Tools ein Teil der Ausstellung im Museum sein.

Nachdem Erika noch kurz in ihrer Firma vorbeigeschaut hat, holt sie Jana am späten Nachmittag aus der Kita und wartet mit ihr am großen Wasserspiel auf der Plaza vor dem Kraftwerksbau auf Jochen. Wasser – auch das ist ein zentrales Thema des Ausstellungskonzepts, die Geschichte des fahrlässigen Umgangs mit einem so wichtigen natürlichen Gut. Jana ist das egal, sie planscht zwischen den Wasserstrahlen umher, die aus vielgestaltigen Rohren kommen, die einst irgendwo im Tagebau zum Einsatz kamen. Überhaupt ist hier ganz bewusst vieles sichtbar geblieben, was an die Tagebauzeit erinnert, bis hin zu den riesigen Maschinen in den ehemaligen Tagesanlagen, die jetzt als ikonische Skulpturen den Hochschulstandort visuell prägen.

Jochen kommt etwas später als geplant mit einem der Elektro-Scooter angesaut, die man hier überall ausleihen kann. Mit ihren beiden E-Bikes (Jana thront stolz vorne in Jochens Lastenrad) sind sie wenigen Minuten am Bahnhof. Kaum sind sie da, kommt schon fast lautlos einer der schnittigen elektrischen (und hier vor Ort erstmals getesteten) Triebwagen herangeplätscht, die über die Schienen der ehemaligen Werksbahn nicht nur eine Verbindung über das südöstliche Umland bis hin nach Köln herstellen, sondern inzwischen auch auf einer neuen Strecke mitten durch das „Valley“ (das schon lange kein Tal mehr ist) nach Mönchengladbach fahren und über die „Rheydter Kurve“ sogar bis nach Erkelenz – wo die drei heute Abend zusammen in Erikas eigentlich viel zu kleiner Wohnung übernachten wollen.

Der Zug mit dem großzügigen Fahrradabteil ist heute ziemlich leer. Das liegt auch daran, dass die neue Siedlung am Ostufer des großen Sees noch im Bau ist und die neue Bahnstrecke bislang hauptsächlich vom Güterverkehr genutzt wird, der nun mit mehr Kapazitäten umweltfreundlich (und mittlerweile auch leise) Güter aus den Niederlanden und Belgien an den Rhein bringen kann.

Nach wenigen Minuten kommen sie durch den schon fast fertiggestellten Bahnhof der neuen Siedlung und können

ganz kurz die Promenade erahnen, über die auch sie bald zum See hinuntergehen und den Blick auf Holzweiler am anderen Ufer genießen können. Erika, Jochen und Jana werden nämlich im nächsten Jahr dort hinziehen und endlich zusammenleben können. Bis der See den angestrebten Wasserstand erreicht hat, werden noch ein paar Jahrzehnte vergehen, aber schon jetzt kann man über schwimmende und an den veränderten Wasserstand anpassbare Konstruktionen den See ein wenig erleben. Erika erzählt, dass vor 30 Jahren noch geplant war, dass genau hier direkt am Seeufer eine Autobahn verlaufen sollte – heute kaum noch vorstellbar. Auch ohne die neue Bahnstrecke ist das Gebiet in der Fläche so gut durch flexible Angebotsformen des öffentlichen Verkehrs, Sharing-Angebote und durch ein für das Fahrrad bestens geeignetes Netz an Freizeit- und Wirtschaftswegen erschlossen, dass man prima ohne eigenes Auto leben kann.

Die Fahrt geht weiter durch kleinteilige landwirtschaftliche Flächen, gelegentlich durch Windräder unterbrochen, die mittlerweile einen beträchtlichen Teil der regionalen Energieversorgung sicherstellen. Jochen weist stolz auf einige Parzellen hin, die von Landwirten bewirtschaftet werden, die er berät und deren Produkte mittlerweile als Teil eines durchdachten Konzepts für regionale Versorgungsstrukturen nicht nur in den Dörfern und Städtchen der Umgebung, sondern auch in Köln oder Aachen zu finden sind.

Und dann sind sie plötzlich schon in Erkelenz. Nur wenige Minuten mit den Rädern und sie sitzen vor einem der vielen Cafés am Marktplatz in der Abendsonne. „Eigentlich ist es hier auch schön“, sagt Jochen. Für Erika ist das eine Selbstverständlichkeit. Schließlich ist sie hier aufgewachsen, es ist ihre Heimat und sie weiß, dass ihr der Abschied nicht leichtfallen wird. Aber sie weiß auch: wenn sie Sehnsucht nach diesem Ort hat, kann sie ganz schnell hier sein und wieder vor dem Café sitzen. Die Heimat ist nicht verloren. Sie ist (wieder) ein Stück größer geworden.